Wissen ist Macht

Der freie Arbeiter

Wollen ist Kraft

Publikations-Organ des Soz. Arb.-Verein

Wissen und Wollen

Redakteur: FRITZ KNIESTEDT

Jahrg. I | Porto Alegre, den 30. November 1920 | Nr. 14

Rechts und links von der Vernunft.

Wenn wir die Frage beantworten wollen, wie sich die Menschen unserer Zeit die Ueberwindung der schrecklichen Verwirrung, in die uns der Krieg gestürzt hat, vorstellen, so müssen wir sagen: Wir sehen hier einen grossen Haufen, der mit aller Gewalt die Weltenuhr zurückrichten und die alten Zustände vor dem Krieg wieder erneuern möchte und sehen dort einen unendlich viel grösseren Haufen von Menschen, der, ebenfalls mit Gewalt, dem erbärmlichen Jammer der Zeit ausweichen und ihn beseitigen möchte. Hier wie dort am Ende dieser beiden einander entgegengesetzten Gewaltrichtungen lauert die militärische Diktatur.

Zwischen diesen Polen befinden sich die Völker in einer äusserst peinvollen und trostlosen Lage. Links und rechts starrt ein gähnender Abgrund psychischer und physischer Abhängigkeit u. Knechtschaft und in der Mitte bleibt für die Vernunft nur eine ganz schmale Basis.

Wir haben die Auswirkung des kapitalistischen Imperialismus, das gewaltsame Aufeinanderprallen ehrgeiziger, profit- und machthungriger Nationen erlebt und Unsägliches im Kriege erlitten. Es gewinnt fast den Anschein, als wäre es uns bestimmt, auch noch die Auswirkung eines internationalen parteikommunistischen Imperialismus zu erleben, d. h. einen Zustand durchzumachen, der gewiss nicht erträglicher ist als der vorige.

Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist durch den wahnsinnigen Krieg gleichsam zu Tode getroffen worden. Was sich jetzt noch bei uns als solches ausgibt und den Mund vollnimmt, das ist nur noch das konvulsivische Zucken eines Sterbenden. Wir sind der felsenfesten Ueberzeugung, dass an eine Wiederaufrichtung des Kapitalismus nicht mehr zu denken ist. Alle Bande gegenseitigen Vertrauens, ohne die auch der internationale Kapitalismus nicht auskommen und wirtschaften konnte, sind zerrissen. Die Bestrebungen der Reaktionäre, den alten militaristischen und kapitalistischen Gewaltstaat wieder aufzurichten, selbst um den Preis eines neuen Krieges wieder aufzurichten, sind, so energisch sie auch betrieben werden, vergeblich. Gewiss, sie haben es infolge der Unreife und falschen Erziehung des Volkes durch die sozialistischen Parteien und Gewerkschaften fertig gebracht, den gänzlichen Bankrott des kapitalistischen Systems hinauszuzögern, den Idealstaat für Schieber, Wucherer und Ausbeuter aller Art weiterzufristen; es ist ihnen gelungen, ein Zerrbild des früheren Staates zu schaffen, das von allen anständigen Elementen nur mit Ekel ertragen wird; gewiss, sie können es fertig bringen, wenn das Volk nicht sehr auf seiner Hut ist, einen neuen Krieg heraufzubeschwören, aber dem Kapitalismus der Vorkriegszeit werden sie dadurch dennoch nicht auf die Beine helfen, sie werden ihm nur vollends jede Möglichkeit der Weiterexistenz entziehen.

Nun prüfen wir aber einmal die andere Richtung, die mit Gewalt zum Sozialismus will. Da finden wir nun vor allem, dass das, was man sich hier als Sozialismus vorstellt, von dem, was wir darunter verstehen, himmelweit verschieden ist. Die Parteisozialisten und -kommunisten können sich den Sozialismus nur im Rahmen eines Staates denken. Sie glauben an einen von der Obrigkeit dekretierten Sozialismus. Sie denken dabei an eine Herrschaft, an Zwang und an — Gewalt. Wir aber denken uns den Sozialismus frei, ohne Herrschaft und ohne Zwang. Kommunistisch leben, d. h. gemeinsam, als Gleicher unter Gleichen, in Gerechtigkeit und sich gegenseitig helfend zu leben. Was dagegen die Parteikommunisten wollen, das ist ein kommunistischer Staat, ein Zwangssystem, ein wenig anders vielleicht gestaltet, als das gegenwärtige und verflossene, aber immerhin eine Herrschaft und ein Zwang. Sie sehen die Lösung der dringlichsten Frage, d. h. der Frage der Befreiung nicht in der Abkehr von der kapitalistischen Herrschaftsmethode, in der Verneinung des Zentralismus und seiner die Geister verflachenden Wirkung, sondern darin, dass sie das Herrschafts- und Zentralisationssystem noch ausbauen und auf die Spitze treiben.

Was die Gewalt anbetrifft, wird man uns entgegenhalten, dass ja die Diktatur nur für den Uebergang gedacht ist und in demselben Augenblick aufhören wird, wo sich der sozialistische oder kommunistische «Staat» befestigt hat. Die Geschichte kennt nun zwar kein Beispiel, wo ein erfolgreicher Diktator oder Usurpator freiwillig sich der Gewalt, die er einmal errungen, wieder begeben hätte, aber angenommen, dieser besondere Fall würde dennoch eintreten, ist es denkbar, dass sich eine Gesellschaft, die nicht auf den Geist, sondern auf die Gewalt begründet ist, auf die Dauer halten liesse? Unsere Zweifel in dieser Hinsicht haben wohl ihre Berechtigung. Es ist eine eigentümliche und sonderbare Sache um die Gewalt. Wer ist wohl so einsichtslos, dass er sich in die Seele derer, die in ihrer Verzweiflung zur Gewalt greifen, nicht hineinversetzen könnte? Selbst der Sanfteste wird angesichts der schreienden Ungerechtigkeiten, die er tagtäglich mitansehen muss, oft von einer solch rasenden Wut gepackt, dass er zu einem wilden Akt des Zornes, gerechten Zornes, fähig ist. Wo andere kaltlächelnd morden, ohne Rücksicht, ohne Skrupel — wer dürfte über Revolutionäre, die in der Erregung handeln, den Stab brechen? Aber es ist ein anderes; wenn dieser oder jener aus einem inneren, unwiderstehlichen Drang heraus, in eigener Verantwortung und auf sein eigenes persönliches Risiko hin Gewalt übt, oder wenn er andere, ohne selber etwas zu riskieren, dazu veranlassen will. In ersterem Falle wird man dem Täter — ganz gleich ob man seine Tat billigt oder nicht — eine gewisse Hochachtung nicht versagen können, in letzterem Falle aber wird man schon abwarten müssen, wie sich der Veranlasser selbst zu den angeregten Taten benimmt. Auch die Frage muss auf-

„Der freie Arbeiter“
erscheint monatlich zweimal und kostet:
Jährliches Abonnement...... 3$000
1/2-jährliches « .... 1$500
Einzelnummer .... 100 rs.
Red. und Exp.: Rua Tiradentes n. 19.
Gelder für den ‚Freien Arbeiter‘ sind an den Kassierer, Gen. Van der Brock, Rua General Netto Nr. 8, Porto Alegre, zu senden.

geworfen werden, was denn mit der Gewaltanwendung (der anderen) bezweckt werden soll. Selbst wenn wir vom ethischen Standpunkt völlig absehen wollen, hat es für die Unterdrückten, die von dem Gegenwartsstaat und dessen Leiter in Abhängigkeit gehalten werden, einen Sinn, mit Gewalt für eine neue Herrschaft, für neue Ehrgeizlinge und Machthungrige zu kämpfen und damit sich nur eine neue Knechtschaft zu erwerben? Blut ist wahrlich im Kriege und in der Revolution genug geflossen. Darum heraus aus der entsetzlichen Gewaltatmosphäre! Wo Gewalt und Diktatur herrschen, da ist keine Freiheit, keine lebendige Entwicklung und keine Gerechtigkeit denkbar. Die Wirkung der Diktatur ist die gleiche, ob sie im Namen des Nationalismus und der Besitzenden ausgeführt wird, oder ob man sie handhabt im Namen des Kommunismus und der Besitzlosen. Unterordnung und Disziplin, wie sie vom Feudalkapitalismus vor und während dem Kriege verlangt wurden, und wie sie jetzt auch vom Parteikommunismus gefordert werden, sind keine freiheitsfördernde, kulturschöpferische Elemente.

Jeder Begriff wird zum Unsinn, wenn man ihn bis zur äussersten Ecke des Absoluten treibt. Wenn wir gegen die Anwendung brutaler Waffengewalt sind, so ist damit noch lange nicht gesagt, das wir uns widerstandslos alles gefallen lassen werden; wenn wir die Diktatur machtgieriger Parteibonzen ebenso verwerfen, wie die der Reaktion, so verwerfen wir damit nicht die Herrschaft der Vernunft und des Gemeinschaftsgeistes. Im Gegenteil: je weniger Wert wir auf die Gewalt der Waffen legen, desto intensiver wollen wir für den Kampf mit den wirtschaftlichen Machtmitteln des Proletariats eintreten.

Unter allen Umständen aber werden wir auf der Bahn der Vernunft bleiben, so schmal diese auch vielleicht zur Zeit ist und uns weder von den Kommunisten hier noch von den Reaktionären dort in den Abgrund der Diktatur persönlicher Unfreiheit und roher Gewalt hinabzerren lassen; denn wir wollen zum Sozialismus, der herrschaftslos und staatenlos ist. So wie die kapitalistiscke Gesellschaft nur dadurch endgültig mattgesetzt werden wird, dass man ihr jeden Tribut und jede Dienstbarkeit weigert, so kann auch die Gewalt nur dadurch ausgeschaltet werden, dass sie niemand mehr tut, niemand mehr ausübt.

Fritz Oerter.

Ein Protest Gorki's.

Jetzt hat Maximo Gorki an Lenin einen Brief gerichtet, worin er protestiert gegen die Vergewaltigung der russischen Intelligenz und die Verhaftung der hervorragendsten russischen Gelehrten. Es heisst in dem Brief Gorki's wörtlich:

«Ich stelle mich auf die Seite der gefangenen Wissenschaftler. Ich ziehe es vor, selbst verhaftet und ins Gefängnis gesperrt zu werden, als durch mein Schweigen an der Vernichtung der besten und wertvollsten Kräfte des russischen Volkes mitschuldig zu sein. Mir persönlich ist es klar geworden, dass die Roten eben so sehr die Feinde des Volkes sind wie die Weissen.»

Wie weit muss es gekommen sein, ehe sich Gorki zu diesen Brief entschliessen konnte!

An alle Sozialisten der Welt!

Wie uns zuverlässig mitgeteilt wird, befindet sich unser Genosse Peter Kropotkin in Russland in einer verzweifelten Lage. Er, der sein ganzes Hab und Gut, sein ganzes Leben für die Interessen der Arbeiterklasse, der notleidenden Menschheit, eingesetzt hat, leidet entsetzlichen Mangel an Bekleidung und Lebensmitteln. Bisher hat die russische Regierung ihm, ebenso seiner Tochter Sascha, einen Reisepass verweigert. Wenn P. Kropotkin nicht sofort geholfen wird, stirbt er diesen Winter Hungers! Das darf nicht geschehen! Es ist notwendig, dass sofort eine Hilfsaktion in grossem Stil eingeleitet wird. Unsere schwedischen und spanischen Kameraden wollen versuchen, Lebensmittel an Kropotkin gelangen zu lassen; hoffentlich ist das mit Hilfe des Roten Kreuzes möglich.

Im übrigen muss von allen Seiten die Forderung an die jetzige russische Regierung gerichtet werden, dem Kameraden Kropotkin die Ausreise-Erlaubnis nach der Schweiz zu erteilen! Es wäre eine beispiellose Brutalität, wenn einem so verdienten Manne im hilfsbedürftigen Greisenalter von 78 Jahren die Reise zur Erholung verweigert werden würde, nur weil er ein Gegner der Diktatur und somit ein Gegner von Lenin ist.

Gelder zur Unterstützung für Kropotkin sende man an Fritz Kniestedt, Rua Tiradentes n. 19, Porto Alegre, Rio Grande do Sul.

(Alle Arbeiterblätter werden gebeten diesen Aufruf zu veröffentlichen.)

N/B. Aus der zuletzt aus Europa eingetroffenen Arbeiterpresse ersehen wir, dass sich drüben mehrere Komitees pró Kropotkin gebildet haben und in allen Ländern protestiert man gegen die Niederträchtigkeiten Lenin's und seiner Helfershelfer.

Propaganda.

Am 14. November war ich in S. Leopoldo, um dortselbst über Sozialismus und Weltrevolution zu sprechen. Die Versammlung fand im Freien, unter grossen Eichen, auf der Chacara Schmitt statt, und war von etwa 30 Personen besucht, welche mit grosser Interesse meinen 1 1/2-stündigen Ausführungen folgten. Man sah es den Anwesenden an, dass in einer solchen Sprache noch niemals zu ihnen gesprochen worden war. Eine Diskussion fand nicht statt, die Arbeiter waren mit mir einer Meinung, und der anwesende Berichterstatter der «Neuen Deutschen Zeitung» von Porto Alegre, — dem Organ der Grimm' und Süffertlinge, das Eigentum des einzigen echt jüdischen Buchdruckereibesitzers G. Gundlach in Rio Grande do Sul. — der «Satyr» ohne Namen, der anderer Meinung war, war zu feige diese seine Meinung in meiner Anwesenheit zu sagen, oder er — und das wurde mir von den Anwesenden bestaetigt, — ist zu dumm, um dieser seiner Meinung Ausdruck zu geben. Dafür nun rechnet jener Held, in der Nr. 265 der «N. D. Z.», gehörig mit mir ab.

Zuerst produziert er sich als schlechter Schüler von Adam Riese, hat nur bis 20 zaehlen gelernt, dann lügt er ein Zeug zusammen das die alten ehrwürdigen Eichen, auf der Chacara Schmitt, die Haeupter schütteln werden: er nennt mich einen Bolschewisten! Sogar bin ich jetzt durch ihn zum Juden geschnitten worden, er unterschiebt mich seine angeborenen Eigenschaften, als von wegen im Trüben fischen! und laesst mich, um das Bild der Lüge zu vollenden und um die Spiesser von der «Neuen D. Ztg.» und ihre 1200 Leser recht gruselig zu machen, mit Bomben und Dynamit jonglieren. Zum Schluss ist dem Lügenpeter das Herz in die Hosen gefallen, er warnt die Arbeiter, — er ist auf einmal ja auch Ancharbeiter geworden, — meine Ideale anzunehmen, sondern lieber die «N. D. Z.» lesen: dann wird ihre Lage sich schon von selbst bessern. Und so geht es noch eine Weile weiter, bis er ausruft: na, er der Kniestedt will ja wieder kommen, und dann will er, der Held von der grossen daitschen Zeitung, den grossen «Unbekannten» mitbringen, den «Einen», den mit dem richtigen Knüppel, und mit mehr Geist und Witz, und dann soll ich, der Kniestedt, die richtige «gewaltlose» Antwort bekommen.

Nun, du Lügenwurm, der du den traurigen Mut hast, dich mit deinen Lügen, Verdrehungen und Drohungen, als echter deutschpatriotischer Prügelheld, hinter ein Pseudonym zu verstecken, ich werde wieder nach dort kommen, um den dortigen, von dir, «Geistes»grösse, als unwissend hingestellten Arbeitern zu beweisen, wer von uns beiden dem Bolschewismus, den Bomben und dem Dynamit, der blutigen Gewalt, näher steht, du oder ich! Du als der Vertreter einer aussterbenden auf der Diktatur aufgebauten brutalen Gewalt-Staats-Organisation, oder ich der Bekämpfer jeder Diktatur, jeder Unterdrückung, jeden Mordens, jeder Gewalt, als Vertreter einer vernunftsgemässen Ordnung, des herrschaftslosen Sozialismus. Und zu dieser Versammlung, welche am 26. Dez. dort stattfindet, ist der Berichterstatter

der «N. D. Z.» von S. Leopoldo hierdurch eingeladen; auch soll er nicht vergessen, den «Einen» und die Anderen mitzubringen.

Nach Schluss der Versammlung meldeten sich **zehn neue** Leser für den «Fr. Arbeiter», sodass wir jetzt in S. Leopoldo 30 Leser aufzuweisen haben. Für heute genug. Fr. Kniestedt.

— São João do Montenegro. Hier hat sich die Zahl der Leser für den «Freien Arbeiter» im letzten Monat verdoppelt. Bravo!

Von einem Leser.

«Arbeiter, ich warne euch, auf die Umsturzideen eines bolschewistisch gesinnten Juden zu schwören, der doch nur im Trüben fischen will» koseritzelte in Nr. 265 ein korrespondenzwütiger Leopoldenser, denn der schreckliche Kniestedt ist in São Leopoldo gewesen ohne auf den Knien herumzurutschen, sondern um «Gift auszuspritzen», Bomben und Dynamit unter den «unwissenden Leuten» zu verteilen. Und dabei hat dieser bösartige Kniestedt sogar eine Rede geredet, denn die «unwissenden Leute» sind selbstverständlich nur die Arbeiter, aber wir Andern «wissen das schon von ganz alleine». Ach ja, «Herr von Satyr», wir armen dummen Luder fühlen uns sehr zerknirscht und sehen, dass Ihnen die Weisheit aus allen Knopflöchern herausguckt, denn bei Ihnen «geht das auch auf eine andre Art». Wir «unwissenden Leute» möchten Sie, Herr «Satyr», ganz ergebenst bitten, uns zu sagen, auf welche «andre Art» Sie diese schnöde Welt verbessern wollen. In unserer grossen Dummheit ahnen wir schon, dass Ihre «andere Art» ganz anders ist wie das christliche System vor 1900 Jahren als einige Geldprotzen in Jerusalem Geldgeschäfte im Tempel machten. Und da kam ein junger Herr Jesus Christus, warf die Wechseltische um, so dass alle Nickels und Silberthaler herumkollerten und die Schacherjuden schrien: «Gott, der Gerechte, wo is mei Geld». Dieser junge Jude hatte also «Umsturzideen», denn sonst hätte er die Wechseltische nicht umgestürzt — aber er war noch viel frecher und hieb mit einem festen Tauende in die ganze Schwefelbande hinein.

In São Leopoldo macht aber die «friedliebende Arbeiterschaft» keine solche unchristliche Prügelei, sondern Herr Satyr hofft, dass sich unter den Arbeitern «Einer» finden wird, welcher Jeden «heimleuchtet» welcher nicht das goldene Kalb rettet und alle geschwollenen Geldsäcke beschützt und bewacht. Wir wissen also nicht, auf welche «andre Art» in S. Leopoldo «der Umsturz der bestehenden Ordnung» vermieden werden kann — entweder mit Bopp-Bier, Fusstritten oder 30 Silberlingen. Herr «Satyr» muss es wissen!

Wotan.

—

«Lieber Herr Kniestedt! Welch schreckliches Untier Sie sind, erfuhr ich durch Nr. 265 der «Neuen Deutschen», denn Sie haben in São Leopoldo «Gift ausgespritzt», Sie hatten Ihre Rocktaschen vollgepfropft mit Bomben und Dynamit, um damit den «ersten Vorstoss» gegen die «bestehende Ordnung in São Leopoldo» zu unternehmen, denn Sie sind ein «bolschewistischer Jude» um «Unfrieden unter die friedliebende Arbeiterschaft» zu tragen und «Umsturzideen» zu verbreiten. Ja, ja, Landsmann, es ist sehr schlecht von Ihnen Ideen zu verbreiten wo gar keine Ideen vorhanden sind, ausser denjenigen, welche in einem ahnungslosen Klatschnestchen ausgebrütet werden. Und das ist gerade die «bestehende Ordnung in São Leopoldo», dass «wir São Leopoldenser Alles schon von ganz alleine wissen», ganz besonders der Herr Berichterstatter Sr. Ach, wären wir dummen Kerle und «unwissende Leute» doch in São Leopoldo, dann würden wir durch Herrn Sr. belehrt werden, dass jeder «Umsturz» von Koch- und Nachttöpfen verboten ist, wenn es auch ganz furchtbar stinkt im Staate St. Kakarina am Rio dos Sinos. Bis jetzt haben die dortigen Schnüffelnasen Sr. & C. nichts weiter gerochen als Weihrauch an allen jenen Ecken wo jedes Hundchen schnüffelt und hinterher sein Hinterbeinchen hebt — aber diese internationalen Schweinehunde sind an diese «bestehende Ordnung» gewöhnt in S. Leopoldo, obwohl es dort sehr viele Töpfe giebt. Auch der dortige Berichterstatter, Herr Sr., benutzt zu hinterlistigen Zwecken nur die Neue Deutsche! — Ein Leser von S. João do Montenegro.

Vermischtes.

Der Kampf zwischen Arbeit und Kapital.

3 Milréis, 4 Milréis, im höchsten Fall 5 Milréis pro Tag, bei 10 stündiger Arbeitszeit, das war das traurige Loss der weissen und schwarzen Sklaven bei der Ausbeuterfirma Bopp Irmãos. Die Gebrüder Bopp wurden vom Zusehen und Antreiben bei der Arbeit immer reicher, und die armen Lohnsklaven wurden bei ihrer Arbeit, bei der Erzeugung unendlicher Reichtümer immer, immer ärmer. «Das muss so sein, das ist so in der Ordnung», orakelt die «Neue Deutsche», und schreit vom Kampf zwischen Arbeit und Kapital, der nach ihrer Auffassung unnütz ist. Ja, ja, für euch elenden Lohnschreiber, von Kapitals Gnaden, für euch ist wohl der immerwährende Kampf des Königs Kapital gegen die Arbeit erlaubt, aber umgekehrt ist es ein Verbrechen. Was nun den Arbeitern der Bierbrauerei Bopp anbelangt, so hätten diese ihr Joch noch länger geduldig getragen, aber wer viel hat der will immer mehr, der kann den Geldschrank nicht voll genug kriegen. So erging es auch den Ausbeutern Gebr. Bopp, es muss mehr aus den Arbeitern herausgeschunden werden, der letzte Tropfen Blut muss den Sklaven ausgepresst, er muss zu Geld werden, und wenn der Arbeiter dabei zugrunde geht, was schadet es, man schmeisst ihn raus und nimmt andere dafür, es giebt ja genug. Aber, das hatte einen Haken, man hatte da seit vier Jahren einen Braumeister, der ist der Firma nicht scharf genug, der ist zu menschlich, der muss hinaus. Und sieh da: Herr C. Bopp verschreibt sich von São Paulo einen als Leiter, der bei den älteren Arbeitern, nicht nur denen bei Bopp, nein allen hier in Porto Alegre von seiner ersten Tätigkeit hier am Orte, durch sein brutales, arbeiterbeleidigendes Verhalten unrühmlich bekannten Deutschen Kokember! Kokember, der jeden erzählt, er habe pro Monat 40 Contos Zinsen zu verleben und gar nicht nötig zu arbeiten, — und dennoch beisst der Menschenfreund einen älteren Landsmann aus der Arbeit — hat sich in S. Paulo nicht gebessert, sondern, wie die Arbeiter behaupten, ist er eher noch anmassender geworden.

Das schlug dem Fasse den Boden aus! Die älteren Arbeiter (vor allen ein José Dias) kamen zur Federação und suchten Unterstützung. Die Leitung der Federação Operaria wollte nichts von dem Streik wissen, und riet ihnen, sich erst zu organisieren, dann die Bewegung gut vorzubereiten; aber die Arbeiter waren so empört, sie wollten nicht wieder zurück und stellten folgende Forderungen: 8 Stunden Arbeit, 50%-Lohnzulage für Ueberarbeit und Entlassung ihres Peinigers. Als Antwort liess die Firma Bopp ihren Betrieb mit Brigade-Soldaten besetzen. Die beiden die am meisten mit an dem Vorarbeiten zum Streik beteiligt waren, der Maschinenmeister Paul Schöning und der Bierkocher José Dias, wurden, nachdem ihnen Lohnzulage zugesichert worden war, zu Verräter an ihrer Klasse; sie wurden Streikbrecher. Alle 16 Kutscher und Mitfahrer haben drei Tage Streikarbeit gemacht, ausserdem erhielten die Blutsauger eine Anzahl Gefangene als Rausreisser usw.; nach vier Tagen zählte man 20 andere Streikbrecher, meistens Deutsche. Nachdem auch der Polizeisäbel und eine Verhaftung zu verzeichnen war, wurde nach einer Woche von den noch vorhandenen (über 30) Streikenden der Streik abgebrochen. Ueber die Haelfte der Streikenden sind nicht wieder zurückgegangen, alle haben anderswo Arbeit gefunden.

Bopp und Kokember haben den Kampf vorlaeufig gewonnen, aber nur vorlaeufig, denn die Brauerei-Sklaven mussten unterliegen, sie waren **unorganisiert**, das brutale Kapital hatte alle seine Freunde — alle Feinde der Arbeit — auf seiner Seite, und die spielte es rücksichtslos aus. Aber die Tyrannen sollen nicht zufrüh triumphieren. Die Federação Operaria hat beschlossen, den Kampf gegen die Firma Bopp aufzunehmen, und wird mit allen Mitteln den Kampf durchführen.

Von allen organisierten Arbeitern im Staate Rio Grande do Sul sind alle Produkte der Firma Bopp Irmãos boykottiert. Kein Arbeiter, der noch Klassengefühle besitzt, darf Bopp-Bier trinken! Die Federação Operaria weiss was für einen rücksichtslosen Gegner sie vor sich hat. Noch ist das gemeine Verhalten des einen der Gebr. Bopp bei der Erstürmung der Federação Operaria, am 8. Sept. 1919, nicht vergessen! Hoffen wir, dass Kokember nach einem Jahre hier dasselbe Exempel erlebt, wie jenes bei der Firma Antarctica in São Paulo, was ihm — nehmen wir an — noch zugenüge im Gedaechtnis ist. Also auf! Zeigt euch solidarisch! Trinkt kein Bopp-Bier, lasst eure Freunde und Mitarbeiter kein Bopp-Bier trinken, helft mitkaempfen den Kampf zwischen Arbeit und Kapital.

N./B. In der naechsten Nr. bringen wir die genauen Namen der deutschen Streikbrecher.

Noch eine kleine Episode vom Streik bei Bopp. Auch unser «Freie Arbeiter» wurde in Mitleidenschaft gezogen. Bekanntlich wird unser Blatt in der Typographie der F. O. hergestellt; die Typographie befand sich in der Wohnung des Gen. Fr. Kniestedt, welcher Kassierer der F. O. R. G. S. ist. Die Wohnung des Genossen befindet sich nun in einem Hause des Schwiegervaters des Kokember, eines Böttgermeisters namens Franz Herrmann. In der Druckerei wurden (was selbstverstaendlich ist) alle Streikflugblaetter hergestellt; das brachte nun den Schwiegervater und Haustyrannen, der über zwei Jahre seine Miete pünktlich bekommen hatte, so in Wut, dass er, erst gehörig dem Boppschen Bier zusprach, dann nach dem Hause, in dem sich die Druckerei befand, kam, dort einen unerhörten Skandal vom Stapel liess, und die Typographie mit dem Maedchen für alles der Polizei an die frische Luft setzen wollte. Die Typographie ist verlegt, der «O Syndicalista» und «Der freie Arbeiter» sind dadurch etwas spaeter erschienen, aber sie **sind** erschienen, trotz alledem!

Brief aus Deutschland.

Kiel, Anfang Nov. 1920.

Heute will ich versuchen, Ihnen das Deutschland nach dem Krieg und von heute zu schildern.

Dass während der Kriegsjahre keine Kulturarbeit geleistet wurde, macht sich schon durch den vielfachen Mangel notwendiger Sachbestände fühlbar; die Preise für Haushaltungsgegenstände sind geradezu märchenhaft und man kann verschiedentlich beobachten, wie durch Mangel und Wucher, den Folgen des Krieges, die Volksmasse zur menschenunwürdigen Lebensführung hinabgedrückt wurde. Andererseits macht sich natürlich in den oberen Kreisen eine geradezu herausfordernde Eleganz geltend und es ist gar nicht zu beschreiben, wie sich diese Schiebereleganz aber auch Emporkömmlinge aus den unteren Schichten breit machen. Dies Bild ist äusserlich wie innerlich. Theater, Literatur, Galanterie sind dementsprechend zugeschnitten.

Wissenschaftliche Vorträge werden fast täglich von den grössten Leuchten der Wissenschaft gehalten, ebenso Konzerte, Lichtbildervorträge usw., aber alles ist darauf bedacht, über die bestehenden Tatsachen hinwegzutäuschen und dem ausbeutungslüsternen Bürgertum vorzulügen, wie es dem unabwendbaren Bankrott entgehen könnte.

Dass hierbei keine grundaufbauenden Reformen erörtert werden, ist begreiflich, man treibt ein Gaukelspiel und tröstet die besorgten Geldsackgemüter mit einem schwungvollen Phrasenbrei, in dem auf eine recht hoffnungsvolle Zukunft hingewiesen wird. Eine Diskussion ist ausgeschlossen, denn ein Gegenredner wird einfach niedergebrüllt. Arbeiter sind bei solchen Veranstaltungen von vornherein ausgeschlossen, da dieselben am Tage abgehalten werden, wenn die schmutzigen Arbeiter noch keine freie Zeit haben und Arbeitslose können nur teilnehmen, wenn es freien Zutritt gibt, was selten der Fall ist.

Diese Erwerbslosen, welche nach früheren Berichten des «Urwaldsboten» sich auf Staatskosten mästen lassen, müssen in Wahrheit jeden Pfennig für Brot und Margarine anlegen, um ihr Leben zu fristen. Es ist eines der schwierigsten Probleme, das Arbeitslosenelend zu beseitigen und dass die bürgerliche (worunter auch die rechtssozialistische zu verstehen ist) Regierung dazu nicht fähig ist, hat sie schon mehrfach bewiesen. Das Dasein der Arbeitslosen sieht in Wirklichkeit nicht so rosig aus, wie es ein schwarz-weiss-roter Pressekuli zu schildern für gut findet. Alle Erwerbslosen müssen sich täglich in einer von der Stadt eingerichteten Nachweisstelle zur Kontrolle einfinden und müssen jede dort zugewiesene Arbeit, ganz gleich welcher Art, bedingungslos annehmen. Die Einstellung von Arbeitern ausser dem städtischen Nachweis ist strafbar. Die Reihenfolge beim Arbeitsamt wird streng eingehalten und sind den Arbeitslosen auf diese Weise trotz der Fülle notwendiger Kulturarbeit die Hände gebunden.

Auch ist es durchaus nicht der Wahrheit entsprechend, dass die Produktion des Kohlenmangels wegen eingeschränkt oder gar stillstehen müsse, denn in allen Waffen- und Munitionsfabriken wird (zur Schmach des deutschen Proletariats) mit Hochdruck gearbeitet, dagegen liegen die Fabriken, die Baumaterialien herstellen, still — natürlich wegen Kohlenmangels. Dass die Wohnungsnot überall unhaltbare Zustände geschaffen hat, ändert an dieser «Ordnung» der Dinge nichts, doch für Fabriken, die Auslandsaufträge haben, gibt es immer Kohle. Alles in allem: schroffe Gegensätze, wohin man blickt und man fühlt, dass man vor einer neuerlichen Explosion steht.

In der Arbeiterorganisation gibt es noch viel Zersplitterung und Selbstzerfleischung und infolge des Arbeiterelends und der moralischen Versumpfung, herbeigeführt durch den Krieg, ist das Materielle in den Vordergrund getreten. Für Ideales ist kein Interesse vorhanden.

Der Anschluss an die 3. Internationale hat jedenfalls eine weitere Zersplitterung des linken Flügels zur Folge, denn die zwei ersten Punkte der Anschlussbedingungen berücksichtigen ganz und gar nicht Deutschlands nationale Aufgabe und eine deutsche Revolution unter russischer Diktatur ist meiner Ansicht nach ein Hirngespinst unreifer Volksführer.

An Stelle der Freidenker sind jetzt die Bibelforscher getreten, welche eine bedeutsame Organisation darstellen, die sich von der Theosophie wenig unterscheidet, und ein wahres kommunistisches Programm haben, das auf dem Urchristentum fusst. Die vegetarische Lebensweise wird von ihnen als notwendig betrachtet. Die grosse Masse verhält sich ihren Lehren allerdings ablehnend, sowie sie auch sonst keinen oder sehr geringen Bildungshunger zeigt, im Gegensatz zur Zeit vor dem Kriege. Die Belehrung des Volks wird von bürgerlichen Pharisaeern besorgt, welche dank ihres wissenschaftlichen Namens bei den Arbeitern blindes Vertrauen finden.

Dass ich in einer solchen materialistischen Welt keinen leichten Stand habe, können Sie sich ausmalen; ich bin mir jedoch bewusst, dass die Ideale, die in mir Wurzel geschlagen haben, in diesem Kampf mit Widerwaertigkeiten aller Art nicht unterdrückt werden können.

Da ich öfters Auskunft über Brasilien geben soll, waere mir die Zusendung von Artikeln über das Kolonistenelend erwünscht. — Mit Gruss Ihr

Fritz Koch.

Die revolutionaere Bewegung im Ausland.

In allen grösseren Staedten Spaniens wird der wirtschaftliche Kampf auf's heftigste fortgesetzt. In Rio Tinto sind seit mehrere Wochen die Bergarbeiter im Streik und zwar, um eine Erhöhung der Löhne zu erzwingen, da die Kosten der Lebenshaltung ohne Aufhören steigen. Saragossa, die Hauptstadt von Aragonien, ist nach Barcelona und Valencia wohl die unruhigste Stadt Spaniens. Vor wenigen Monaten fand hier bekanntlich in der Carmen-Kaserne eine militaerische Erhebung statt, wobei Kamerad Chueca und mehrere Soldaten ihr Leben verloren haben. Seitdem haben die Bergarbeiter und die Metallarbeiter gestreikt und seit einigen Wochen haben auch die Angestellten zum Streik ausgerufen.

Beim Streik der Elektriker in Barcelona ist es zu einem blutigen Zwischenfall gekommen. Der Bürgermeister bestimmte verschiedene staedtische Beamte, dass sie die Plaetze der streikenden Elektrizitaetsarbeiter ausfüllten sollten. So machten sich ein Architekt, ein Ingenieur und sein Gehülfe auf den Weg, um die öffentlichen Lampen zu reparieren. Aber diese Streikbruchsleistung ist ihnen übel geraten. Sie wurden von streikenden Arbeitern angegriffen und alle drei sind durch Schüsse getötet worden. Der Stadtrat glaubte nun energischer vorgehen zu müssen und verlangte die Abberufung aller staedtischen Angestellten, die sich weigerten, die Arbeit der Elektrizisten zu übernehmen. Aber die staedtische Polizei sowohl wie die Feuerwehr erklaerten sich mit den Streikenden solidarisch. Nun traten auch die Totengraeber in den Ausstand. Jetzt rief der Bürgermeister die Krankenwaerter zu Hilfe, die auch dem Wunsche entsprachen. Die Beerdigung der drei intellektuellen Streikbrecher gestaltete sich unter diesen Umstaenden sehr originell. Am Grabe standen auf der einen Seite die Regierungssoldaten, mit dem Gewehr in der Hand, bereit, jeden Augenblick Feuer zu geben, auf der andern Seite waren die Pfarrer, in der einen Hand das Weihrauchfaesschen und in der andern den Revolver. Gewiss eine Situation, wie sie kaum jemals gesehen wurde; aber in einem Lande, wo das Pfaffentum noch allmaechtig ist, ist eben alles zu erwarten. Schliesslich sahen sich die gestrengen Stadtvaeter von Saragossa doch zum Nachgeben genötigt, aber die Syndikalisten und Anarchisten werden den Kampf fortsetzen.

In Valencia hat der frühere Gouverneur von Barcelona eine neue Reihe von Unterdrückungsmassregeln getroffen: Haufenweise Verhaftungen, Zeitungsunterdrückungen und Schliessung syndikalistischer Bureaus.

Auch in Barcelona, Cuntro Caminos, Dania usw. ist von einem sozialen Frieden nichts zu verspüren. Der Terror der Regierungsorgane und Ordnungsbestien wird mit jedem Tage schrecklicher. Waehrend man die Arbeiterschaft in jeder Weise zu knebeln versucht, sind dem Unternehmertum weitgehendste Rechte und Privilegien gesichert. Ja, man konnte sogar eine richtige Mörderzentrale errichten, deren Führung dem deutschen Baron Röning (dem ehemaligen Chef der deutschen Spionage in Spanien) übertragen ist. Wir haben alle Ursache, den Namen dieses feinen Patrons im Gedaechtnis zu behalten, denn wenn der Bursche in Spanien abgewirtschaftet hat, wird er ja doch seine Heimat beglücken wollen. Der spanische Arbeitgeberverband fordert von der Regierung die Deportation von dreihundert Anarchisten und Syndikalisten, indem er sie des Mordes verdaechtigt, obgleich das Gericht nicht das geringste an ihnen findet.

Ein Manifest der spanischen Arbeiterföderation schliesst trotzdem mit folgenden optimistischen Worten: «Wir sind bereit, Verurteilungen und Verschickungen zu erleiden, sicher, dass uns dies nicht zum Wanken bringen wird, und trotzdem, selbst wenn man nicht dreihundert sondern dreihunderttausend deportiert, wird der Aufstieg des Proletariats weder durch Willkür noch durch Ungerechtigkeit aufgehalten werden können. Der Friede der Völker kann nur auf Freiheit und Recht aufgebaut werden, das ist's, was wir wollen!»

Italien. Die Beilegung des Konfliktes in der Metallindustrie scheint noch keine endgültige zu sein. Es sieht nicht aus, als ob die Arbeiter mit den zweifelhaften Abmachungen ihrer Führer einverstanden waeren. Es gaehrt noch an allen Orten und wir glauben nicht, dass der Wirtschaftsfriede recht lange andauern wird.

Boykottiert Bopp's Bier!